Predigt Pfr. Kuhn über Jer.31,17 und Eph.1,17-20, OStK, (17.06.2012)

Liebe Gemeinde,
heute Morgen möchte ich in der Predigt die Lebenswelten der Jugendlichen in den Blick nehmen. Wenn Sie – wie ich – nicht mehr so ganz dazu gehören sollten, nehmen sei es nicht tragisch, vielleicht ist ja dennoch auch etwas für sie dabei, und die Jugendlichen sind ja nicht nur unsere Zukunft, sondern auch immer ein Teil unserer Familien und sie sind ein Teil unserer eigenen Lebensgeschichte – als wir jung waren! Deshalb blicken wir heute bewusst auf sie.

„Wie ticken Jugendliche?“ Darüber gibt die Sinus ‑ Jugendstudie u18 aus diesem Frühjahr Auskunft, indem sie für die Altersgruppe der 14 ‑ 17 ‑ Jährigen den Fragen nachgeht, welche jugendlichen Lebenswelten es in Deutschland gibt und wie Jugendliche in diesen verschiedenen Welten ihren Alltag (er)leben.
Klar ist: Die eine Jugend gibt es nicht. Jugendliche bewegen sich in unterschiedlichen Lebenswelten. Die größten Gruppen bilden dabei die pragmatische Mitte, die Erfolgs- und Lifestyle-Orientierten sowie die Spaß- und Experimentierfreudigen.

Trotz unsicherer Zukunftsperspektiven sind die meisten sehr optimistisch, die anstehenden Herausforderungen ihres Lebens zu bewältigen. Eine Ausnahme bilden jedoch die Jugendlichen aus benachteiligten Lebensverhältnissen, die bundesweit immerhin sieben Prozent der 14- bis 17-Jährigen ausmachen.
Sie sagen: "Wir haben keine Chance auf eine Berufsausbildung und ein Arbeitsverhältnis". Viele von ihnen träumen auch von realitätsfernen Karrieren als Fußballprofi oder Star.

Das heißt auch, dass viele Jugendliche gar nicht wissen, dass die Gesellschaft sie braucht. Der Mehrheit der Jugendlichen ist nicht bewusst, dass Unternehmen aufgrund des demografischen Wandels dringend Fachkräfte benötigen. Die Bereitschaft, sich für einen Schulabschluss anzustrengen oder sich über die Anforderungen des Ausbildungsmarktes schlau zu machen, ist dementsprechend gering.

Hinzu kommt, dass diese Jugendlichen vielfach gemieden und ausgegrenzt werden - vor allem von Jugendlichen aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft. Die Solidarität zu ärmeren Altersgenossen schwindet. Angst vor Überfremdung und eigenem Abstieg äußerten dabei vor allem die Jugendlichen aus der Mittelschicht. Und sie werfen den benachteiligten Altersgenossen auch vor, nicht genügend leistungsbereit zu sein.

Die Jugendlichen insgesamt haben zwar wenig Interesse an der institutionalisierten Politik der Parteien, aber sie kritisieren Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft und sind bereit sich für andere einzusetzen und engagieren sich gegen konkrete soziale Probleme im eigenen Umfeld.
Und es gibt in allen Lebenswelten trotz unterschiedlicher Wertevorstellungen ein wachsendes Bedürfnis nach Sicherheit, Freundschaft und Familie. Diese Tendenzen sind eine Reaktion auf gestiegenen Leistungsdruck, zunehmende Gestaltungsoptionen und die Unsicherheit, wie sich das Leben entwickeln wird.
Die Studie lässt sich gut mit zwei Zitaten zusammenfassen:
"Die 14- bis 17-Jährigen stehen unter einem enormen Druck", sagt mit Marc Calmbach auch der Autor der Sinus-Studie. Den meisten Jugendlichen ist bewusst, dass ihre Berufs- und Lebensaussichten unsicher sind. Deshalb verhalten sich viele wie "Mini-Erwachsene", die immer früher damit beginnen, das Leben und die Karriere aktiv zu gestalten.
Und Klaus Hurrelmann, Professor der Berliner Hertie School of Governance formuliert: "Es gibt eine extreme Spannweite. Bei den meisten Jugendlichen herrscht eine pragmatisch-positive Grundhaltung vor, aber bei den Benachteiligten wächst der Frust."
Liebe Gemeinde, wenn das die Wirklichkeit für die Jugendlichen ist, dann tut der Satz gut, den es am Donnerstag als Tageslosung gab, ein Wort aus dem Jeremiabuch im 31. Kapitel:

„Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft, spricht der Herr“ (Vers.17).

Im Grunde ist das eine doppelte Zusage Gottes: Zum ersten hast du eine Zukunft, selbst wenn du dich nicht immer sehen kannst und wenn sie gesamtgesellschaftlich viel unsicherer geworden ist.
Und zum zweiten brauchst Du für Deine Zukunft nicht schwarz zu sehen, es gibt Hoffnung für deine Zukunft.

Was ist Hoffnung? Ist sie nur, wie es das Internetlexikon beschreibt: der „Glaube an ein erwünschtes, aber nicht wahrscheinliches Ereignis in der Zukunft“?
Oder ist Hoffnung das einzige Startkapital, mit dem wir die Zukunft gestalten können, also geradezu Lebensenergie pur.

Auf alle Fälle braucht Hoffnung einen Grund – und damit auch Vertrauen, ja sie braucht ein vertrauensvolles Gegenüber. Und dann stellt sich die Frage, wer kann mir diesen Grund geben, dass meine Hoffnung berechtigt ist, ich selbst mit meine Fähigkeiten und Stärken, oder Gott, der nicht nur unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart, sondern auch unsere Zukunft kennt?

„Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft, spricht der Herr“ (Vers.17).

Jedenfalls spricht Gott nicht davon , dass er uns Hoffnung wünscht, oder dass er glaubt, dass es Hoffnung gibt, sondern er sagt schlicht: „Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft!“
Und jetzt sind wir dran mit Glauben, ob wir das für wahr halten, ja mehr noch, ob wir auf Gott und auf seine Zusage unser Vertrauen setzen wollen oder nicht.

Der Prophet Jeremia überliefert dieses Gotteswort in einer Zeit, als die Verschleppung Israels in die Gefangenschaft, ins Exil nach Babylon geschehen war.
Die Pessimisten sagten: Aus und vorbei. Hier kommen wir nicht mehr weg. Hier gehen wir ein, wir und unsere Kinder.
Die Optimisten konnten dem entgegenhalten: Wir wollen uns anstrengen, wir können vielleicht die Verhältnisse verändern, uns die Achtung der Herrschenden verdienen, dann werden wir irgendwann frei sein.
Jeremia aber sagt ein drittes: „Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft!, spricht der Herr“ Und wenn man weiterliest heißt es, dass deine Söhne und Töchter in die Heimat zurückkehren werden.

Diese Hoffnung ist konkret, weil Gott selbst das Unheil wenden und den Weg in die Freiheit eröffnen will. Dafür steht er ein. Dass macht er sich zu eigen. Dafür ist er da, sagt er.

Bei der Fussball-EM hoffen die Fans der verschiedenen Mannschaften, wenn das eigene Team in Rückstand gerät, bis zur letzten Minute auf das alles wendende Tor. So was hat es schon gegeben – aber die Erfahrung sagt natürlich auch, dass es ausbleiben kann, dieses „Wundertor“ kurz vor Schluss.

„Hoffen auf ein Wunder“ - das kennen wir alle. Aber der Grund für ein Wunder ist in unserem Leben nicht der Zufall, sondern derjenige, von dem uns hier etwas zu-fällt, und das ist Gott selbst.

Ein Schüler des Apostels Paulus, dem wir wahrscheinlich den Epheserbrief aus dem Neuen Testament verdanken, drückt es so aus:

1,17 Ich bete darum, dass Gott – der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater, dem alle Macht und Herrlichkeit gehört – euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung gibt, damit ihr ihn immer besser kennen lernt. 18 Er öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, was für eine Hoffnung Gott euch gegeben hat, als er euch berief, was für ein reiches und wunderbares Erbe er für die bereithält, die zu seinem heiligen Volk gehören, 19 und mit was für einer überwältigend großen Kraft er unter uns, den Glaubenden, am Werk ist. Es ist dieselbe gewaltige Stärke, 20 mit der er am Werk war, als er Christus von den Toten auferweckte und ihm in der

himmlischen Welt den Ehrenplatz an seiner rechten Seite gab. (Genfer Bibelübersetzung)

Da geht es um ein Gebet, es geht also gleich am Anfang um Beziehung. Da ist einer, der betet für die anderen zu Gott – und was betet er?
dass Gott euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung gibt, damit ihr ihn immer besser kennen lernt

Also wir erkennen nicht schon von selbst, worauf wir hoffen können, sondern eigentlich erst richtig, wenn wir uns von Gott leiten lassen.

„Er öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, was für eine Hoffnung Gott euch gegeben hat, als er euch berief ...“
Wir brauchen ganz besondere Augen, Augen den Herzens, ein Herz das sehen kann ... Ein Ich, ein Mensch, der nicht nur äußerlich sieht, sondern mit den Herzen, denn das wesentliche ist für die Augen unsichtbar schrieb schon Antoine de Saint Exupéry im seinem Buch vom „Kleine Prinzen“.

Und es geht nicht nur um Rechte, die jeder hat, aber manchmal nicht erhält. Es geht auch nicht nur um Fleiß, den jeder braucht, aber der nicht immer belohnt wird. Es geht schon gar nicht um Glück, weil jeder angeblich des eigenes Glückes Schmied ist - oder noch schlimmer, dass, wenn jeder an sich denkt, allen geholfen wäre.

Es geht vielmehr um unsere Berufung: Ihr seid Gottes Kinder! Ihr seid von ihm adoptiert und er ist Euer Vater und er tut das, was jeder Vater und jede Mutter tun sollten – ob es nun gelingt oder nicht – er jedenfalls will ganz und gar und für immer für uns da sein! Und wir gehören zusammen! Das ist seine, das ist Gottes Zusage!

Und dann ist da von einem Erbe die Rede. Wer möchte nicht gerne erben, wenn es sich lohnt, man gar dadurch reich wird oder zumindest sorgenfreier danach leben kann. Wenn der Erblasser nun genug zum Vererben hat und wen er Dich unwiderruflich zu seinem Erben bestimmt hat, dann kannst Du nicht leer ausgehen.

Die Volxbibel übersetzt den Vers so: „*Gott soll eure inneren Augen öffnen, damit ihr checkt, auf was wir uns noch alles freuen können. Er hat uns ausgesucht, er hat uns fette Sachen versprochen, die er uns vererben will, und das nur weil wir ihm vertrauen.“*

Du bist ein Erbe der Hoffnung - das ist nicht in erster Linie Geld oder Besitz, sondern Kraft und Zuversicht, die er in uns hineinfließen lässt und so in uns selber am Werk ist. Das ist die Kraft, mit der Du den Frust und die Mutlosigkeit überwinden und dich neu auf das Leben einlassen kannst.

Und ganz zum Schluss kommt der Beweis, dass Gott das auch kann, was er sagt. Da heißt es: „Es ist dieselbe gewaltige Stärke, mit der er am Werk war, als er Christus von den Toten auferweckte“. Der, der am Kreuz den Tod besiegt hat, der kann und will auch alles besiegen, was Dich vom Leben trennt und Dir die Hoffnung auf Leben rauben will.
Bewegende, mutmachende, hoffnungsvolle Worte!

Aber wie sieht das nun praktisch aus? Verschwinden alle Probleme für die Jugendlichen von heute, wenn sie zu glauben beginnen? Oder wenn wir für sie zu beten beginnen?

Der Glauben fällt nicht einfach vom Himmel. Die Hoffnung auch nicht. Und der Erfolg in vielen Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben schon gar nicht.

„Bete und arbeite“ – haben die Mönche Benedikts von Nursia schon vor vielen Jahrhunderten deshalb als ihr Motto gewählt. Im Beten vertrauen wir Gott mehr als uns selbst. Im Arbeiten aber dürfen wir mit unserem Ich an Gottes Verheißungen teilhaben, können wir sie anziehen wie ein Arbeitsanzug für ein gelingendes Leben: vom Blaumann über den Malerhemd, die Uniform, den Anzug, den Ärztekittel bis hin zum Talar.

Und der Glaube braucht Vorbilder. Menschen, denen ich vertrauen kann. Menschen, die mir etwas beibringen und mir zugleich mit Wertschätzung begegnen. Für unsere Reisegruppe nach Málaga war das Jorge Rando in besonderer Weise. Beim Malen brauchst Du keine Angst haben. Mal einfach los. Du kannst viel mehr als Du denkst. Und was Du kannst, ist dir geschenkt für dich und für andere. Und was Du lernst, befähigt Dich und gibt Dir Selbstvertrauen und Freude an Deinem Tun.

Und der Glaube braucht Gemeinschaft, eine Reisegruppe nach Málaga, ein regelmäßiges Checkpoint-Treffen, für andere von uns Gruppen und Kreisen, Gottesdienste und Begegnungen vom Lichtblick bis zur Kantorei, vom kirchlichen Unterricht bis zum Glaubenskurs, und immer wieder wird deutlich: wir stärken uns gegenseitig in der Hoffnung, die in uns ist – geteilte Last ist halbe Last und geteilte Stärke doppelte Stärke. So sagt man. Und wer glaubt, sagt dazu: Es ist Gottes Stärke, sein guter Geist, der uns verbindet und in uns wirksam ist. Der hält unsere Hoffnung am Leben, jeden Tag neu. Ja, es gibt Hoffnung für Deine Zukunft, spricht der Herr.

Und der Friede Gottes ...